

Fragen, die mir zum Bund-Artikel gestellt wurden und deren Antwort

1. Was ist Ihnen spontan durch den Kopf gegangen, als sie den Artikel gelesen haben?

Als Entwicklungspsychologin sind mir viele Gedanken, sowie Fragen durch den Kopf gegangen:

- Die Geschichte widerspiegelt ein Bild von einem Jungen, dessen Verlauf nicht einer „schulischen“ Normbiografie entspricht, trotzdem den Eindruck eines mit sich in Einklang stehenden jungen Erwachsenen vermittelt. „So wie ich im Moment leben und arbeiten kann, so bin ich glücklich“ ist hier in Ihrem Artikel geschrieben. Was mich persönlich berührt hat, ist der Umgang/Einsatz der Mutter mit /für ihren Sohn.
- Bezüglich des Nichthineinpassens in eine „Norm“ gibt es ausserdem etliche Hinweise in Ihrem Artikel, dass Linus tatsächlich kein Durchschnittskind /-Jugendlicher war, noch sein wollte. Ich könnte mir vorstellen, dass seine Mutter für Linus einen anderen Weg gewählt hätte, wenn ein genaueres Hinhören und Hinschauen der verschiedenen zuständigen Institutionen gegenüber den Problemen von Linus stattgefunden hätte; vielleicht unterliege ich hier aber meiner Berufsblindheit. Vgl. Kommentar 2,4,5,6,8,10
- Fragen stellen sich mir bezüglich der ganzheitlichen Bildung von Linus im Sinne eines breitfächerigen Kennenlernens von Wissensinhalten, Wertvorstellungen, des Erwerbs verschiedener Kompetenzen (personelle, soziale, methodische) sowie dem Lösen von Entwicklungsaufgaben, Beispielsweise in der Adoleszenz (Identitätssuche /-findung, Autonomie, Aufbau intimer Beziehung, Sexualität, Leistung/Beruf etc.)
- Gemäss Helmut Fend (Pädagogikprofessor) erfüllt die Schule weit mehr als nur eine Qualifikationsfunktion (Wissens- und Fertigkeitserwerb mit dem Ziel der Vorbereitung für den Arbeitsmarkt). Es geht auch darum, den heranwachsenden Kindern die Kultur / gesellschaftliche Normen näher zu bringen, ihnen Integration zu ermöglichen und sie zur Selbstständigkeit in unserer Gesellschaft zu befähigen. Es fragt sich, ob eine Home-school-Lösung, so wie sie im Artikel skizziert ist, all diese Funktionen abdecken kann und konnte.

2. Wie oft begegnen Ihnen im Beratungsalltag Kinder, die wie der damals elfjährige Sohn der Familie psychosomatische Störungen im Zusammenhang mit Schule/Lernen entwickeln?

- Sehr oft, insbesondere deshalb, weil ein Schwerpunkt meiner Praxistätigkeit dem Thema Hochbegabung gewidmet ist und viele dieser Kinder im Vorfeld von Kopfschmerzen, Bauchweh, Einnässen etc. berichten. Allerdings handelt es sich hierbei selten um eine psychosomatische Störung im engeren Sinn (zumindest würde ich das nicht so formulieren), sondern oft um eine vorübergehende Symptomatik, die durch passende Massnahmen behoben werden kann.

3. Was denken Sie, hat dies eher zugenommen in den letzten Jahren? Was könnten allfällige Gründe sein?

- Diese Frage ist schwierig zu beantworten und kann weder mit einem kurzen Ja, noch mit einem klaren Nein abgetan werden, da lediglich diejenigen Eltern eine Kinderarztpraxis oder eine schulpsychologische Beratungsstelle etc. aufsuchen, deren Kinder derartige Symptome zeigen. Berichte in Zeitungen und Internet über eine Zunahme unterliegen von daher eher einer „verzerrten“ Wahrnehmung, da sie auf selektive Erfahrungen basieren.
- Sucht man wissenschaftliche Studien, so sprechen diese bei 11-Jährigen, sowie bei 15-21-Jährigen zwar über eine Zunahme von Stress (HBSC 2002/2014/ JUVENIR 2014) in der Schweiz. Ob diese empirischen Ergebnisse allerdings dafür sprechen, dass psychosomatische Symptome **aufgrund des „Leistungsdrucks“ in der Schule zunehmen**, kann nicht gesagt werden. Um diese Frage wissenschaftlich beantworten zu können, bräuchte es umfassende Längsschnittstudien, in denen andere Einflussfaktoren (wie eine psychische Erkrankung eines Elternteils, Qualität der elterlichen Partnerschaft, etc.) miteinbezogen würden, und selbst dann könnten keine kausalen Schüsse gezogen werden.

4. Sind es eher Buben oder Mädchen, die „Schulprobleme“ haben?

- In der Praxis werde ich öfter von Eltern eines Jungen für eine Abklärung/Beratung/ Förderung aufgesucht. Möglicherweise liegt das daran, dass Mädchen ihre Probleme eher internalisierend (sozialer Rückzug/Ängste/depressive Verstimmung etc.) verarbeiten, und diese im Gegensatz zu externalisierenden

Problemen wie Ärger /Wutausbrüche/ Verweigerung etc. weniger oft und/oder weniger schnell wahrgenommen werden.

5. Kinder, die aus derselben Familie kommen, die dieselbe Erziehung geniessen, können offenbar ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe aufweisen (meines Wissens ist das sogar bei Zwillingen der Fall und wissenschaftlich erforscht) -auch im Hinblick auf die Schule. Weshalb ist das so? Was können wir als Gesellschaft daraus schliessen, was müssten wir daraus lernen, was bedeutet das für den Umgang mit SchülerInnen/Lernenden?

- Als Eltern möchten wir gerne unsere Kinder -bewusst oder auch unbewusst gleich behandeln, respektive sie gleich erziehen. Dies ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, da jedes Kind seine eigene Entwicklung mitbestimmt. Man spricht in der Entwicklungspsychologie von passiven, evozierenden, und aktiven Genom-Umwelt Interaktionen. Ein lautes Kind beispielsweise, erhält automatisch mehr Aufmerksamkeit als ein ruhiges, in sich gekehrtes Kind. Dasselbe gilt eben auch für die Schule. Dies bedeutet, dass selbst Zwillinge verschiedenartige Entwicklungsverläufe zeigen.
- Bezüglich der Schlussfolgerungen des Phänomens der individuellen Entwicklung eines Kindes/Jugendlichen heisst dies, dass der Individualität des Kindes in Familie/ Schule/ Gesellschaft Rechnung getragen werden sollte, ohne dabei die soziale Integration aus dem Auge zu verlieren. Das Konzeptmodell *Goodness of fit* in der Temperamentsforschung sollte auch hier angewendet werden. Wenn eine Passung zwischen den Anforderungen und Erwartungen der Umwelt und den Fähigkeiten des Kindes vorliegt, kann mit großer Wahrscheinlichkeit mit einer gesunden Entwicklung gerechnet werden.

6. Der damals elfjährige und heute erwachsene Sohn der Familie hat „eigentlich nur das gemacht, was ihm Spass macht“ –so könnte man das negativ auslegen. Oder positiv formuliert: Er hat vor allem intrinsisch motiviert gelernt. Wie wichtig ist die intrinsische Motivation beim Lernen und dem Erwerb von Kompetenzen?

- Die intrinsische Motivation beim Lernen ist ein bekannter, wissenschaftlich gut dokumentierter Faktor für den Lernerfolg. Allerdings steht die extrinsische Motivation ebenfalls in positivem Zusammenhang mit guten Schulleistungen, insbesondere in frühen Grundschuljahren. Ein Junge, der wenig liest und eine Leseschwäche hat, ist wohl kaum intrinsisch motiviert jede Woche 30 Seiten zu lesen. Da hilft eine externe Unterstützung -auf der Basis einer guten Beziehung - sehr viel. Nicht zu vergessen ist ein positives Feedback, das im Hirn das Belohnungssystem aktiviert und infolge zur Steigerung der Motivation führen kann.

7. Was denken Sie, weshalb hat der „Spasfaktor“ beim Lernen immer einen negativen Beigeschmack? (Kinder müssen den „Ernst des Lebens“ kennenlernen, heisst es oft. Wie wirkt sich dieser „Ernst“ auf die Entwicklung aus?)

- Es gibt Eltern, die mir berichten, dass ihre Kinder stundenlange Lego spielen und dabei komplizierte und kreative Werke entstehen. Diese Kinder sind durch ihre intrinsische Motivation in ein sogenanntes Flow geraten und nichts auf dieser Welt hätte sie stoppen können. Dies zeigt auf, dass es fast unbegrenzte Möglichkeiten gibt, wenn Kinder in ein Flow kommen.
- Gleichzeitig dokumentieren zahlreiche Studien aber auch, dass intakte selbstregulatorische Fähigkeiten mit guten Schulleistungen und global mit Lebenserfolg assoziiert sind. Auch mal das zu tun, das geradema nicht Spass macht, oder das Spannende auf später zu verschieben (vgl. Marchmallow Test), trägt sehr viel zu einer gelingenden Entwicklung des Kindes und der Jugendlichen bei. Eine Längsschnittstudie in Neuseeland berichtet beispielsweise, dass Kinder mit guten Selbstregulationsfähigkeiten (im Alter von 5 Jahren gemessen), 30 Jahre später in zahlreichen Lebensbereichen: Gesundheit/ Beruf/ Beziehungen/ weit besser abschnitten als solche mit schlechten Selbstregulationsfähigkeiten. Auch waren diese weit weniger in kriminellen Gewalttaten involviert und zeigten weniger häufig Drogen/Alkoholmissbrauch. Es macht von daher Sinn, Kinder in der Entwicklung ihrer Selbstregulationsfähigkeiten zu unterstützen, und diese zu üben. Da kann die Schule ein gutes Übungsfeld anbieten. In meinen Weiterbildungen an Schulen wird diesem Thema von daher auch vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass wenn Spass beim Lernen mit dabei ist, Kinder intensiver und ausdauernder dranbleiben und entsprechend sich der Lernerfolg mit grösserer Wahrscheinlichkeit einstellt. Schauen Sie mal einem Kleinkind zu, das neugierig und wissbegierig sein Umfeld mit Spielen exploriert und sich dabei viel Wissen aneignet und Selbstwirksamkeitserfahrungen macht. Andererseits ist Lernen selten reines Spasserleben und kann dank intakten Selbstregulationsfähigkeiten besser gelingen. Allerdings werden sich Kinder ihre Selbstregulationsfähigkeiten kaum mittels eines erhobenen Drohfingers und den entsprechenden Worten: „Warte nur, du wirst den Ernst des Lebens noch kennenlernen“, aneignen, es bedarf anderer Lernzugänge.

8. Gibt es Kinder, die aufgrund ihrer Entwicklung nicht (mehr) ins heutige Schulsystem passen, bei denen neue Lernwege Sinn machen (können)?

- Durchaus. In der Praxis treffe ich ab und zu auf Eltern, die eine Homeschooling-Lösung in Erwägung ziehen. Es handelt sich dabei oft um Kinder, die in der staatlichen Schule nicht optimal gefördert werden können, sei dies aufgrund einer Beeinträchtigung/eines Entwicklungsrückstandes oder einer besonderen Begabung. In Klassen mit 28 Schulkindern, in denen 5-7 Kinder besondere Bedürfnisse mitbringen, sind eben Grenzen der Umsetzung einer individuellen Differenzierung gesetzt.

9. Welche Kompetenzen können Kinder erwerben, wenn sie nicht die klassische Schullaufbahn durchlaufen und bspw. zuhause geschult werden (bspw. mehr Selbstkompetenz, Selbstorganisationsfähigkeiten,...)?

- Gemäss zahlreichen Studien (USA) scheinen Kinder, die zuhause beschult werden, keineswegs in verschiedenen, auch fachlich übergreifenden Kompetenzen wie selbstreguliertes Lernen und Organisieren, Selbstwirksamkeitserfahrungen etc., den regelbesuchten Kindern nachzuhinken. Teilweise überragen Kinder mit einer Homeschooling-Lösung sogar regelbesuchte Kinder. Auch den Übertritt an eine weitere Schule meistern die zuvor zuhause beschulten Studierenden häufig/meistens problemlos. Diese Ergebnisse lassen sich auch auf Homeschooling Kinder in der Schweiz übertragen, obwohl hier die Anzahl der untersuchten Kinder in einer explorativen Studie sehr klein war, und von daher die Befundlage nicht repräsentativ sein kann. Ferner darf nicht vergessen werden, dass hier nicht von Ursache und Wirkung gesprochen werden darf, es heisst also nicht, dass Homeschooling zu einer besseren Bildung führt, da wichtige andere Faktoren mitspielen. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass im Einzelfall abweichende Erfahrungen gemacht werden können, da in diesen Studien bekanntlich von Durchschnittswerten gesprochen wird. Es gilt von daher sorgfältig und die individuellen Begleitumstände zu überprüfen, bevor eine Homeschooling-Lösung gewählt wird.
- Was erwähnenswert ist, dass Eltern, die eine Homeschooling-Lösung ins Auge fassen, sich sehr gut überlegen müssen, ob genug physische und psychische Ressourcen vorhanden sind um diese Doppelrolle (Eltern und Lehrperson) langfristig übernehmen zu können. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass den Kindern in Homeschooling-Lösungen privat den Zugang zu sozialen Gefässen erarbeitet werden muss, damit die soziale Entwicklung dieser Kinder gewährleistet wird. Gemäss den Studien in den USA sind sich die Eltern dieser Situation indes sehr wohl bewusst, und sie unternehmen diesbezüglich sehr viel. Von daher sind die positiven Ergebnisse der Studien gut nachvollziehbar.
- Persönlich denke ich, dass eine vorübergehende „Flexischooling-Lösung eine wirklich gute Lösung darstellen würde, da sie sowohl als auch abdecken würde. Kinder könnten so beispielsweise in bestimmten Fächern wie Sport, NG, BG am Schulleben teilnehmen und den Rest zuhause erledigen.

10. Wann wirkt sich eine Beschulung auf ein Kind negativ aus-egal ob zuhause, in einer Privatschule oder einer öffentlichen Schule?

- Immer dann, wenn Kinder in ihrer aktuellen Entwicklung stagnieren, oder in einen unerklärbaren Entwicklungsrückstand hineinrutschen, oder wenn Kinder physisch oder psychisch erkranken. Wichtig ist, dass nicht zu lange mit der Suche nach einer Problemlösung gewartet werden sollte, da Auffälligkeiten schnell mal „eingespielt“ und schwer wieder „gelöscht“ werden können.

Auf der Verhaltensebene zeigen diese Kinder ihr Unwohlsein auf ganz unterschiedliche Arten. Einige leiden unter Schlafproblemen, Ängste & Panikattacken, Wutausfälle, ziehen sich zurück und isolieren sich, haben

Essstörungen, beginnen einzunässen, oder verweigern den Schulbesuch etc. Die Ursachen liegen aber längst nicht immer an der Schule oder an der Art der Beschulung.

11. Der junge Mann in meiner Geschichte hat bis jetzt ja keinen offiziellen Ausbildungsabschluss. Inwiefern gehört es zur Entwicklung eines jungen Menschen, bestehende Normen (wie bspw. einen Schul-/Lehrabschluss) in Frage zu stellen, eigene Wege auszuprobieren und so seine eigene Identität aufzubauen? Wird dem heute genug Rechnung getragen oder müssen Jugendliche/junge Erwachsene in erster Linie vor allem funktionieren und es bleibt wenig Raum, um ausprobieren zu können und auch einmal die Norm zu brechen?

- Wie bereits oben erwähnt, stellt die Suche nach einer sinnstiftenden Identität eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter dar. Zwar weist der Artikel nicht sonderlich auf eine intensive Suche der Identitätsfindung bei Linus, trotzdem würde ich mich nicht wundern, wenn die Geschichte plötzlich eine neue Richtung einschlagen würde. Die Vielfalt der Bildungswege in der Schweiz ist groß, und Linus Fähigkeiten - z.B. autodidaktischen Lernen, Ausdauer etc.- stellen eine gute Basis für das Anpacken von neuen beruflichen Zielen dar.